

## DIE SAGE VON DEN DREI SCHÖNEN PRINZESSINNEN

**I**N alten Zeiten regierte in Granada ein maurischer König namens Mohammed, den seine Untertanen *el Hayzari*, den Linkshänder nannten. Einige der Chronisten meinen, man habe ihm deswegen diesen Beinamen gegeben, weil er mit seiner linken Hand so gut umgehen konnte wie mit der rechten; andere aber glauben, daß er alles verkehrt anfaßte und linkisch verpfuschte, was zu regeln gewesen wäre. Wie auch immer, sicher ist, daß während seiner Regierungszeit Granada von schwersten Unruhen und Revolutionen heimgesucht wurde. Er selbst konnte nie in Frieden leben, und vom Unglück verfolgt oder in Folge seiner schlechten Regierung wurde er dreimal vom Throne gestoßen; dabei mußte er sogar bei einer Gelegenheit als Fischer verkleidet bis Afrika hinüber flüchten, um sein Leben zu retten. Doch war König Mohammed ebenso tapfer wie tölpelhaft und schwang linkshändig den Krummsäbel so kräftig, daß er sich nach schweren Gefechten den Thron immer wieder zurückeroberte. Aber anstatt aus dem Mißgeschick zu lernen und klug zu werden, wurde er hartnäckig und stur; eigenwillig und halsstarrig versteifte er seinen linken Arm in Willkür. Über das öffentliche Unglück, das er so über sich und sein Reich brachte, berichten dem Forscher die alten arabischen Annalen Granadas; die hier folgende Geschichte soll uns nur von seinem häuslichen Leben erzählen.

Als dieser Mohammed eines Tages mit seinen Höflingen am Fuße der *Sierra Elwira* einen längeren Spazierritt machte, begegnete

er einem Trupp seiner Leute, der von einem Streifzug durchs Grenzland der Christen siegesfroh zurückkehrte. Die Reiter führten einen langen Zug mit Beute schwer beladener Maulesel mit sich; auch sah man viele Gefangene beiderlei Geschlechtes. Unter den Frauen und Mädchen fiel dem Herrscher eine schöne und reich gekleidete Jungfrau auf, die weinend auf einem kleinen Pferd saß und kaum auf die ihr zur Seite reitende *dueña* hörte, und ihre tröstenden Worte nicht zu verstehen schien.

Der König, von des Mädchens Schönheit bezaubert, erkundigte sich allsogleich nach der Herkunft der Gefangenen. Der Anführer der Truppe konnte ihm berichten, daß es sich um die Tochter des *alcáiden* einer Grenzfestung handle, die er durch Handstreich eingenommen und dann geplündert habe. Mohammed forderte das Christenmädchen als königlichen Beuteanteil und ließ es in den Harem auf der Alhambra bringen. Hier tat man alles, um die Auserkorene des Fürsten zu zerstreuen, ihren Kummer zu tilgen und ihre Stimmung zu heben. Der schon ganz närrisch verliebte König beschloß daraufhin, die schöne Maid zu seiner Gemahlin zu machen. Das spanische Mädchen wies natürlich anfangs derlei Anträge schroff zurück, denn der Bewerber war ja ein Ungläubiger, ein offener Feind ihres Vaterlandes und, was das schlimmste war, er zählte nicht mehr zu den jungen Jahrgängen, denn Silberlocken umrahmten sein ehrwürdiges Haupt.

Als der König sah, daß all seine Bemühungen fruchtlos blieben, beschloß er mit der *dueña*, die damals mit dem Mädchen gefangen genommen wurde, zu reden, da diese ja als Gesellschaftsdame auf ihre junge Herrin bestimmt einen Einfluß hätte. Dieser dienstbare Geist war Andalusierin von Geburt; doch kennt man ihren christlichen Namen nicht, denn in den maurischen Sagen nennt man sie immer „die kluge Kadiga,“ und klug war sie in der Tat, was aus ihrer Geschichte ganz klar hervorgeht. Kaum hatte der maurische König eine kurze, geheime Unterredung mit ihr gehabt, als sie auch schon die Dringlichkeit seiner Gründe begriff und seine Sache bei ihrer jungen Herrin zur ihrigen machte.

„Ei was,“ rief sie eindringlich, „was ist denn da zu weinen und zu jammern? Ist es nicht besser, die Gebieterin zu sein, hier oben in diesem wundervollen Palast mit all den schönen Gärten und Brunnen, als in Eures Vaters altem Grenzturm zwischen nackten Felsen eingeschlossen zu leben und zu sterben? Daß dieser Mohammed ein Ungläubiger ist, was tut dies schon zur Sache? Ihr heiratet ja ihn und nicht seine Religion. Und daß er alt ist? Desto eher werdet Ihr Witwe und dann Eure eigene Herrin sein. Auf jeden Fall seid Ihr in seiner Gewalt und habt nur die Wahl zwischen Königin oder Sklavendasein. Bedenkt auch, daß es immer besser ist, seine Ware an den Räuber zu einem annehmbaren Preis zu verkaufen, als sie sich mit Gewalt nehmen zu lassen.“

Die Vorhaltungen der klugen Kadiga hatten Erfolg. Die spanische Maid trocknete ihre Tränen und wurde die Gemahlin Mohammeds des Linkshänders. Sie nahm auch zum Schein den Glauben ihres königlichen Gatten an; ihre *dueña* aber wurde sofort eine eifrige Bekennerin der Lehren des Propheten, erhielt den arabischen Namen Kadiga und blieb die vertraute Dienerin ihrer Herrin.

Zur gehörigen Zeit wurde der maurische König stolzer und glücklicher Vater von drei wunderlieben Töchtern, die alle zur selben Stunde geboren wurden. Ihm wären wohl Söhne lieber gewesen, doch er tröstete sich mit dem Gedanken, daß immerhin drei gleichzeitig geborene Töchter für einen einigermaßen bereits bejahrten und obendrein noch linkshändigen Mann eine beachtenswerte Leistung waren.

Wie es bei den moslemischen Monarchen Sitte war, rief auch er bei diesem glücklichen Ereignis die bekanntesten Astrologen zu sich und bat sie, einen Blick in die Zukunft zu tun, um den drei kleinen Prinzessinnen ihr Horoskop zu stellen. Gerne kamen die weisesten Männer des Reiches dem Wunsche ihres Landesherrn nach, und ernst mit den greisen Häuptern nickend sagten sie: „Töchter, oh König, sind immer ein unsicherer Besitz; aber diese

hier werden deiner Wachsamkeit ganz besonders bedürfen, wenn sie in das heiratsfähige Alter kommen. Dann nimm sie unter deine Flügel, in deine alleinige Obhut und vertraue sie keinem anderen Menschen an.“

Mohammed der Linkshänder war von Höflingen und Hofschranzen als weiser Monarch anerkannt, und er selbst betrachtete sich auch als einen von Gott begnadeten Landesvater. Die Prophezeiung der Astrologen verursachte ihm und seinem Hofstaat also wenig Kopfzerbrechen; er traute ihrem und seinem Verstande zu, die Überwachung der Infantinnen richtig organisieren und des Geschickes Mächte auch überlisten zu können.

Die Drillingsgeburt war übrigens die letzte und einzige eheliche Trophäe des Königs. Seine Gemahlin gebar ihm keine Kinder mehr und starb einige Jahre später, ihre jungen Töchterchen seiner Liebe und der Treue der klugen Kadiga überlassend.

Viele Jahre mußten noch vergehen, ehe die Prinzessinnen das von den Astrologen genannte gefährliche Alter der Heiratsfähigkeit erreichten. „Der kluge Mann baut vor,“ sagte sich der schlaue Monarch und beschloß, den Wohnsitz seiner Töchter und ihres Hofstaates nach dem königlichen Sitz Salobreña zu verlegen und sie dort erziehen zu lassen. Dieser prächtige Palast stand mitten in einer starken maurischen Festung, die vor Jahren einer der granadinischen Fürsten auf den uneinnehmbaren Gipfel eines Berges an den Gestaden des Mittelmeeres gebaut hatte. Salobreña war also einem Fruchtkern gleich von einer starken Schale umschlossen, und unmöglich schien es, mit den Bewohnern des Palastes von außen her in Kontakt zu treten. Hier oben, fern von Granada und den Hofintrigen, den Ränken und politischen Verschwörungen, war eine Art von königlicher Ruhestandssitz, wo die mohammedanischen Potentaten unliebsame Verwandte einsperrten, die ihnen im Wege standen oder ihre Sicherheit zu gefährden schienen. Den Bewohnern dieses politischen Sanatoriums war übrigens jede Art von Wohlleben und

Unterhaltung gestattet, in deren unbeschränktem Genuß sie ihr Leben in üppiger Trägheit und wollüstiger Faulheit verbrachten, bis sie endlich, verfettet, ins bestimmt nicht bessere Jenseits hinüberschlummerten. Nachdem diese Residenz von vielen Arbeitern und Künstlern zweckdienlich hergerichtet war, übersiedelten die drei Infantinnen dorthin. Hier lebten sie von aller Welt abgeschlossen, doch von Freundinnen umgeben und von Sklavinnen bedient, die ihnen jeden Wunsch von den Augen ablasen, um diesen dann sofort zu erfüllen. Sie lustwandelten in den köstlichen Schloßgärten, wo die herrlichsten Blumen wuchsen und die Bäume seltene Früchte trugen; sie spielten in duftenden Hainen und erfrischten sich in wohlriechenden Bädern. Von drei Seiten schaute die Burg auf ein reiches und gepflegtes Tal, und weit hinten am Horizont leuchteten die Berge der Alpujarra; die andere Front ging aufs sonnenbestrahlte offene Meer hinaus, wo Fischer ihrem schweren Handwerk nachgingen und Kauffahrer über die Wellen glitten.

Die Prinzessinnen wuchsen in dieser herrlichen Wohnung unter ewig blauem Himmel im mildesten Klima der Welt zu wahren Schönheiten heran. Obschon alle drei Schwestern die gleiche Erziehung genossen, waren sie in Bezug auf ihre Charaktereigenschaften von klein auf grundverschieden. Sie hießen Zaida, Zoraida und Zorahaida; und das war auch die Reihenfolge ihres Alters, denn genau drei Minuten lagen zwischen der Geburt einer jeden.

Zaida, die älteste, hatte einen unerschrockenen Geist und war ihren Schwestern in allem voran, wie sie es schon beim Eintritt in diese Welt zu richten wußte, daß sie als „die Erste“ das Licht der Sonne erblicken konnte. Sie war neugierig, wissensdurstig, fragte viel und ging allen Dingen gern bis auf den Grund.

Zoraida war eine Künstlernatur von feinem Geist und Gefühl. Großer Sinn für alles Schöne und Ästhetische zeichnete sie aus, was ohne Zweifel der Grund war, weshalb sie so gern in Spiegeln

und Brunnen ihr eigenes Bild betrachtete; Blumen, Juwelen und kunstvoller Putz ließen ihr kleines Herzlein höher schlagen.

Zorahaida wieder war sanft und schüchtern, äußerst empfindsam und dazu von hingebender Zärtlichkeit. Mit Liebe pflegte sie Blumen, Vögel und andere möglichen Tierchen. Sanft und voll Liebe unterhielt sie sich mit ihren Schwestern, und nie sprach sie einen ihrer Wünsche in arrogantem Tone aus. Sinnend und träumend saß sie oft stundenlang auf dem Balkon und schaute in milden Sommernächten zu den funkelnden Sternen hinauf oder auf das weite vom Mond bestrahlte Meer hinaus; in solchen Momenten konnte ein fernes Fischerlied, der leise Ton einer maurischen Flöte oder der Ruderschlag einer vorübergleitenden Barke ihr Gemüt verzaubern. Der geringste Aufruhr der Elemente aber erfüllte sie mit Schrecken und Angst, und ein einziger Donnerschlag war oft genug, daß sie in Ohnmacht fiel.

So gingen ruhig und heiter die Jahre dahin. Treu erfüllte die kluge Kadiga ihre Pflicht und sorgte unermüdlich für das leibliche und seelische Wohl der ihr anvertrauten Prinzessinnen.

Das Schloß Salobreña lag, wie bereits gesagt, auf einem Berg an der Küste. Eine der äußeren Burgmauern lief an der Seite des Hügels hinunter bis zu einem vorspringenden Felsen, der über die See hinausragte. Die Wellen bespülten sanft einen kleinen Strand, dessen Ufersand der Küste jede Rauheit nahm. Oben auf dem Felsenriff stand ein alter Wachturm, der zu einem herzigen Lusthaus ausgebaut worden war, und durch dessen vergitterte Fenster frei die frische Seeluft blies. Hier brachten die Infantinnen gewöhnlich die schwülen Stunden des Mittags zu und schliefen ruhig, und zufrieden ihre Siestas.

Die neugierige Zaida saß eines Tages an einem der Fenster des Pavillons und schaute übers Meer während ihre beiden Schwestern auf weichen Ottomanen schlummerten. Aufmerksam beobachtete sie eine Galeere, die mit exakten Ruderschlägen die Küste entlang fuhr und sich dem Turm näherte. Bald konnte sie auch feststellen, daß es sich um ein militärisches Fahrzeug

handelte, da es mit Bewaffneten bemannt war. Die Galeere warf unterm Turm beim Felsen Anker, und eine größere Anzahl maurischer Soldaten brachte mehrere christliche Gefangene an Land und stellten diese am schmalen Sandstrand auf. Zaida weckte sofort ihre Schwestern und informierte sie eingehendst über den Vorfall. Alle drei lugten dann vorsichtig durch die dichten Fenstergitter zur Küste hinunter, derart, daß sie von draußen nicht gesehen werden konnten. Unter den Gefangenen befanden sich drei reich gekleidete spanische Ritter. Sie waren in der Blüte der Jugend und von edlem Aussehen; aus ihrem Wesen sprach ein hoher Adel, und stolz schauten sie zu ihren Feinden und Wächtern hinüber, die auf weitere Anordnungen bezüglich der mit Ketten beladenen Christen zu warten schienen. Die Infantinnen blickten voll gespanntem Interesse atemlos hinunter und konnte sich an den edlen Jünglingen nicht sattsehen. Man darf sich wirklich nicht wundern, daß die Erscheinung der drei Ritter aus adeligem Hause ihre jungen Herzen einigermaßen beunruhigte. Im Schloß kamen sie fast ausschließlich mit weiblicher Dienerschaft zusammen, und sahen vom männlichen Geschlecht nur schwarze Sklaven und dann und wann einen Fischer oder einen Soldaten der Küstenwache. Die arrogante Schönheit der drei schneidigen Helden im vollen Schmuck ihrer Jugend mußte also die Infantinnen aufs tiefste bezaubern.

„Hat jemals ein edleres Wesen die Erde betreten, als jener Ritter in Scharlach?“ rief Zaida, die älteste der Schwestern. „Schau, wie stolz er sich benimmt, als ob alle rings um ihn seine Sklaven wären!“

„Aber seht nur diesen in Grün!“ rief Zoraida, „welche Anmut, welche Hoheit, welche Eleganz!“

Die holde Zorahaida schwieg und sagte ihren Schwestern nichts, doch insgeheim gab sie dem Ritter im blauen Kleid den Vorzug.

Die Prinzessinnen wandten von den Gefangenen kein Auge ab, bis sie in der Ferne ihren Blicken entschwanden; da seufzten

die drei Infantinnen schwer auf, drehten sich um, schauten sich sodann einen Augenblick an und setzten sich sinnend und träumend in ihre Ottomanen.

So traf sie bald hernach die kluge Kadiga. Die Mädchen erzählten ihrer treuen *dueña*, was sie gesehen hatten, und schwärmend ließen sie ihren Zungen freien Lauf, daß sogar das welke Herz Kadigas warm wurde. „Arme Jünglinge!“ rief sie aus, „ihre Gefangenschaft und das harte Los, das ihrer wartet, wird mancher edlen und schönen Jungfrau in ihrem Heimatland großen Kummer und schweres Herzeleid verursachen! Ach, liebe Kinder, ihr habt keinen Begriff von dem Leben, das diese Ritter auf ihren Burgen und Schlössern, in Palästen und am Hofe ihres Königs fahren. Welche Pracht bei den Turnieren, welche Verehrung der Frauen. Ein Minnedienst mit Liedern und Serenaden, wie ihr ihn euch gar nicht träumen könnt!“

Die Neugierde der Zaida stieg aufs höchste. Unersättlich war sie im Fragen und entlockte nach und nach der alten Dienerin die lebendigsten Schilderungen von Festen und Spielen, die sie in der Jugend in ihrem Heimatlande gesehen und erlebt hatte. Die schöne Zoraida richtete sich schnell auf, als Kadiga von den Reizen der spanischen Frauen berichtete, und ging zum großen Wandspiegel, wo sie sich insgeheim mit kritischem Blick, doch hoch zufrieden betrachtete. Die zarte Zorahaida wieder drückte sich tief in die Kissen auf ihrer Ottomane und seufzte traurig in sich hinein, als von den feurigen Mondscheinserenaden die Rede war.

Jeden Tag erneuerte die neugierige Zaida ihre Fragen, und jeden Tag wiederholte die kluge *dueña* ihre Erzählungen, denen die edlen Zuhörerinnen mit größter Aufmerksamkeit lauschten und manchmal tränenden Auges seufzten. Endlich merkte die alte Frau, daß sie dabei war, ein großes Unheil anzurichten. Sie hatte ja übersehen, daß aus den ihr anvertrauten drei Kindern nunmehr liebenswürdige Jungfrauen im heiratsfähigen Alter geworden waren, durch deren Adern heiß das Blut pulsierte, und

deren Herz nach Liebe verlangte. Es ist Zeit, dachte sich die *dueña* daher, daß der König benachrichtigt werde, und er das ihm richtig Scheinende selbst verfüge.

Mohammed der Linkshänder saß eines Morgens in einer der kühlestn Hallen der Alhambra auf dem Diwan, als ihm ein Bote von der Festung Salobreña vorgeführt wurde, der Kadigas Glückwünsche zum Geburtstag seiner drei Töchter überbrachte. Die kluge *dueña* sandte dem König ein mit Blumen verziertes, feines Körbchen, in dem auf Weinlaub und Feigenblättern gebettet ein Pfirsich, eine Aprikose und eine Nektarine lagen. Als der Monarch die frischen Früchte im verführerischen Reiz ihrer ersten Reife sah, da erriet er sogleich die Bedeutung dieses sinnigen Geschenkes.

Ernst und überlegend sagte er sich: „Die von den Astrologen angedeutete gefährliche Zeit ist also gekommen; meine Töchter sind im heiratsfähigen Alter. Vorsicht ist geboten! Doch was soll ich tun? Richtig ist, daß sie den Blicken der Männer verborgen sind; daß Kadiga klug und treu ihrer Pflicht nachkommt, auch das ist wahr! Die Astrologen verlangten aber, die Mädchen in meine eigene Obhut zu nehmen und keiner anderen Person anzuvertrauen! Um daher künftigen Verdruß und Ärger zu vermeiden, muß ich ab heute die Sache meiner Töchter selbst in die Hand nehmen.“

So sprach Mohammed, und ließ einen Turm auf der Alhambra zum Aufenthaltsort der Infantinnen ausbauen. Dann ritt er an der Spitze seiner tapferen Leibwache bis Salobreña, um die drei Schönheiten mit Kadiga und Hofstaat in höchst eigener Person auf die Königspfalz in Granada zu bringen.

Ungefähr drei Jahre waren verflossen, seitdem der König seine Töchter zum letzten Mal dort gesehen hatte. Kaum traute er seinen Augen, als er die wunderbare Veränderung gewahrte, die dieser kurze Zeitraum in ihrem Äußeren bewirkte. Sie hatten in wenigen Monaten jene mysteriöse Grenzlinie des weiblichen Lebens überschritten, welche das wilde, ungezähmte, eckige und

gedankenlose Mädchen von der aufblühenden und versonnen denkenden Jungfrau trennt. Aus Kindern waren Frauen geworden! Ähnliches erlebt der Reisende, der aus der reizlosen und kahlen *Mancha* des kastilischen Hochlandes in die üppigen Täler und schwellenden Hügel Andalusiens gelangt.

Zaida war schlank und schön gewachsen, von majestätischer Haltung, und unter fein geschwungenen Brauen leuchteten durchdringend tief schwarze Augen. Sie trat mit gemessenen Schritten ein und machte vor Mohammed eine tiefe Verbeugung, die mehr dem König als dem Vater zu gelten schien. Zoraida wieder war von mittlerem Wuchs, bezaubernden Benehmens und verführerischer Gestalt. Ihre strahlende Schönheit unterstrich sie vorteilhaft durch ausgesuchte Toilette und sehr fein abgetöntem Schmuck und Putz. Lächelnd kam sie auf ihren Vater zu, küßte ihm die Hände und begrüßte ihn mit einigen Versen aus einem arabischen Gedicht, was dem Monarchen wirklich große Freude bereitete. Zorahaida war schüchtern und scheu; etwas kleiner als ihre Schwestern, und ihre Schönheit hatte jenen zarten einschmeichelnden Charakter, der Liebe und Schutz sucht. Sie war keine Herrschernatur, so wie ihre älteste Schwester, auch war sie nicht von blendender Schönheit, wie die zweite; sie schien dazu geschaffen, sich an die Brust des geliebten Mannes zu schmiegen, verhätschelt zu werden und sich glücklich zu fühlen. Schüchtern und zögernd näherte sie sich ihrem Vater und getraute sich nicht nach seiner Hand zu fassen, um sie zu küssen; erst als sie sein väterliches Lächeln sah, da kam ihre Zärtlichkeit zum Durchbruch, und voll Freude warf sie sich an seine Brust, umarmte und küßte ihn mit kindlicher Liebe.

Voll Stolz, doch auch mit sorgenvoller Verwirrung blickte Mohammed der Linkshänder auf seine Töchter, denn während er sich über ihre große Schönheit freute, fiel ihm die ernste Prophezeiung der Astrologen ein. „Drei Töchter! Drei Töchter!“ murmelte er mehrmals in seinen weißen Bart hinein, „und alle im heiratsfähigem Alter! Das sind wahrhaftig lockende

Hesperidenfrüchte, die einen Drachen zum Wächter brauchten!“

Bald hatte er alles geordnet und schickte sich zur Rückkehr nach Granada an. Doch vorher ließ er noch durch königliche Herolde verkünden, daß sich jedermann vom Wege fern zu halten habe, den der König mit Töchtern und Gesinde nehmen wolle, und daß bei Herannahen des Zuges Fenster und Türen zu schließen seien, denn die Infantinnen sollten niemanden sehen. Als so alles geregelt schien, brach er auf, geleitet von einem Trupp schwarzer Reiter häßlichsten Aussehens, deren Rüstungen im Schein der ersten Sonnenstrahlen funkelten.

Auf feurigen weißen Rossen ritten die Prinzessinnen neben dem Vater. Weite Seidenmäntel tarnten ihre herrlichen Gestalten, und dichte Schleier verhallten die so schönen Gesichtszüge der wundervollen Mädchen. Die Schimmel, auf denen sie im Sattel saßen, trugen samtene Decken, reich mit Gold und Silber bestickt; Kandare, Kinnkette und Steigbügel waren aus Gold, die seidenen Zügel mit Perlen und Diamanten verziert. Am Zaumzeug hingen Dutzende von silbernen Glöckchen, deren melodischer Klang das Ohr erfreute. Aber wehe dem Unglücklichen, der am Wege zögernd stehen blieb, wenn er den wohlklingenden Ton der Silberschellen hörte! Die Wachmannschaft hatte den strikten Befehl, ihn ohne Gnade niederzuschlagen!

Der königliche Geleitzug näherte sich bereits Granada, als er am Ufer des Genil eine Abteilung maurischer Soldaten einholte, die einen Trupp christlicher Gefangener eskortierten. Schon war es für die Soldaten zu spät, aus dem Weg zu gehen und sich seitlich in die Büsche zu schlagen, wie es anbefohlen war. Sie warfen sich also auf den Boden, mit den Gesichtern zur Erde, das versteht sich, nachdem sie ihren Gefangenen befohlen hatten, dasselbe zu tun. Unter diesen befanden sich auch die drei spanischen Herren, welche den Infantinnen vor einigen Tagen im Pavillon zu Salobreña das Herz höher schlagen liessen. Die Ritter hatten den Befehl des Hauptmanns der Wache wohl nicht

verstanden, oder sie waren zu stolz, ihm zu gehorchen, denn aufrecht blieben sie stehen und sahen voll Interesse dem prunkenden Reiterzug entgegen.

Als Mohammed dieser Subordinationsverletzung gewahr wurde, riß er zornig seinen Krummsäbel aus der Scheide, sprengte vorwärts und wollte gerade einen seiner linkshändigen Streiche führen, der wenigstens einen der trotzigen Gaffer zu Boden gestreckt hätte, als die Prinzessinnen ihn umringten und für die Gefangenen um Gnade baten. Sogar die zarte Zorahaida warf ihre Schüchternheit ab und sprach beredt für die Christen. Noch hielt der Maure seinen Säbel hoch in der Luft, als der Führer der Wache vor ihm sein Knie beugte und sagte: „Möge Eure Majestät nicht eine Tat begehen, die im ganzen Reich großen Ärger erregen würde. Dies sind drei spanische Ritter aus edelster Familie, die wir nach hartem Kampfe gefangen nehmen konnten; mutvoll wie Löwen kämpften sie, und erst als ihre Waffen zerschlagen waren, ergaben sie sich uns. Von hohem Adel sind sie und werden Euch großes Lösegeld einbringen.“ Langsam ließ der König seinen bewahrten Arm sinken und rief: „Genug! Ich werde den Christen hier das Leben schenken! Doch ihre Verwegenheit und ihr Trotz verlangt Strafe. Bringt sie daher zu den *Torres Bermejas* und weist ihnen die härteste Arbeit an!“

Das war wieder einer der linkischen Streiche, die Mohammed zu machen pflegte. In dem Aufruhr und dem stürmischen Hin und Her der eben beschriebenen Szene offenbarte sich nämlich die außerordentliche Schönheit der drei Prinzessinnen, da einige rasche und unüberlegte Bewegungen ihre Schleier verschoben und den Glanz ihrer Lieblichkeit enthüllten. Die spanischen Ritter hatten so Gelegenheit den gütigsten Feen aus dem granadinischen Morgenland tief in die Augen zu blicken, was in ihren so jungen Herzen eine lohende Flamme entfachte. In den damaligen Zeiten verliebten sich die jungen Leute viel schneller als heutzutage, und es darf daher nicht wundern, daß die edlen Jünglinge aus Córdoba von solcher Schönheit zutiefst beeindruckt waren, um

so mehr, als sich Dankbarkeit zur Bewunderung hinzugesellte. Es ist jedoch seltsam und wirklich berichtenswert, daß sich jeder von ihnen in eine andere der Infantinnen verliebt hatte, die ihrerseits vom adeligen Anstand der Gefangenen überrascht waren und alles, was sie von der männlichen Tapferkeit und ihrer spanischen Grandezza gehört hatten, zutiefst in ihren gar kleinen Herzchen bewahrten.

Der Reiterzug setzte seinen Weg fort; die drei Prinzessinnen ritten nachdenklich auf ihren Zeltern dahin, und von Zeit zu Zeit spähten sie mit verstohlenen Blicken zu den christlichen Gefangenen hinüber, die ihren Herzen schon so nahe standen. Auf der Alhambra angekommen, sahen sie noch, wie die drei Spanier in den roten Turm gebracht wurden, und das kaum begonnene Idyll zu Ende schien.

Die für die Infantinnen hergerichtete Wohnung war so zierlich und schön, wie sie nur arabische Phantasie ersinnen konnte. Das neue Heim der Königstöchter befand sich in einem Turm, der etwas abseits vom Hauptpalast der Alhambra stand, doch mit diesem durch die Burgmauer verbunden war, die die ganze Anhöhe umschloß. Auf der einen Seite überschaute man hier das Innere der Festung und sah unten einen entzückenden Blumengarten mit den seltensten Gewächsen. Auf der anderen Seite hatte man die Aussicht auf eine tiefe, schattige Schlucht, die das Gebiet der Alhambra von dem des Generalife trennte. Das Innere des Turms war in kleine, herzig schöne Gemächer geteilt. Sie waren im feinsten arabischen Stil gehalten, und kunstvolles Zierwerk schmückte ihre Wände. Diese wundervollen Kernenaten umgaben eine hohe Halle, deren gewölbte Decke fast bis zur Spitze der Turms hinaufreichte. Hier konnte man Arabesken, sinnvolle Inschriften, Stuckarbeiten und Stalaktiten bewundern sowie zahlreiche in Gold und glänzenden Farben gehaltene Fresken. Der Boden war mit weißen Marmorplatten belegt, und in der Mitte stand ein fein gearbeiteter Alabasterbrunnen; duftende Sträucher und Blumen faßten ihn ein und schillernde

Wasserstrahlen kühlten den Raum, während ihr leises Plätschern ein sanft einschläferndes Geräusch verursachte. Im Saal hingen Goldkäfige und Bauer, aus Silberdraht geflochten, mit den schönsten Singvögeln, deren liebliches Zwitschern und Trillern jedes Ohr erfreute.

Wie man dem König berichtet hatte, waren die Prinzessinnen auf Schloß Salobreña immer heiter und guter Dinge gewesen; so erwartete er natürlich, sie auf der Alhambra in ihrem Feenpalast ganz besonders fröhlich, entzückt und zufrieden zu sehen. Aber zu seinem großen Verdruß war das nicht der Fall; sie waren melancholisch, mit allem und jedem unzufrieden und schienen sich über irgendwas zu grämen. Die Blumen gaben ihnen keinen Duft, der Gesang der Nachtigall störte ihre Nachtruhe, und der Alabasterbrunnen mit seinem ewigen Rinnen und Plätschern, das vom Morgen bis zum Abend und wieder bis zum Morgen dauerte, war ihnen eine Qual und griff ihre Nerven an. Kurz gesagt, den drei Jungfrauen schien alles lästig zu sein und nichts Freude zu machen.

Der König, ein Mann von aufbrausender und tyrannischer Gemütsart, nahm dieses Verhalten natürlich anfangs sehr ungnädig auf; aber bald fiel ihm ein, daß seine drei Töchter ja eigentlich keine Kinder mehr waren, sondern bereits erwachsene Jungfrauen, deren Interesse natürlich nicht durch Spielereien gefesselt werden könne. „Da her gehören andere Sachen!“ sagte er sich und setzte alle Kleidermacher, Schuster, Weber und Juweliere, Goldschmiede und Silberarbeiter des ganzen *Zacatin* Granadas in Bewegung; Handwerker kamen und gingen, Kaufleute aus den fernsten Ländern brachten ihre Waren auf die Alhambra, Händler zogen reich beladen den Schloßberg hinauf und verkauften dem König ihre Kostbarkeiten. Der besorgte Vater überschüttete seine gemütskranken Töchter mit Geschenken, um sie zufrieden zu sehen und ihren Sinn aufzuheitern. Es füllten sich die Kemenaten mit Gewändern von Seide, Goldstoffen und Brokat, mit feinen Schultertüchern und Kaschmirschals; auf den Tischen lagen

Halsbänder aus Perlen und schwere Goldketten, mit klaren Edelsteinen besetzt, auf Samtkissen wieder sah man Armbänder und Ringe; in kunstvollen Fläschchen und Dosen dufteten wohlriechende Essenzen und milde Salben.

Doch alles half nichts; die Prinzessinnen blieben bleich, gedrückt und traurig mitten in ihrem Kostbarkeiten und glichen drei welken Rosenknospen, die von einem abgeschnittenen Zweige niederhingen. Der König wußte nun wirklich nicht mehr, was er anfangen sollte. Für gewöhnlich besaß er ein lobenswertes Zutrauen zu seinem eigenen Urteil und holte sich bei niemandem Rat und nahm natürlich auch keinen an. Die Launen und Einfälle dreier heiratsfähiger Töchter indessen reichten hin, um den klügsten Kopf in Verlegenheit zu setzen, so sagte er sich, und nahm zum ersten Mal in seinem Leben fremden Rat zu Hilfe. Er wandte sich an die erfahrene und kluge *dueña* und sagte ihr:

„Kadiga, ich weiß, daß du eine der klügsten und treuesten Frauen auf der ganzen Welt bist. Dies war auch der ausschlaggebende Grund, daß ich dich immer bei meinen Töchtern ließ. Väter können in der Wahl solcher Vertrauenspersonen niemals vorsichtig genug sein! Ich wünsche jetzt von dir, daß du die geheime Krankheit ausfindig machst, die den Frohsinn der Prinzessinnen zum Schwinden brachte und an ihrem Gemüte nagt. Suche mir ein Mittel, das meine Töchter wieder gesund und froh macht!“

Kadiga versprach unbedingten Gehorsam. In Wirklichkeit wußte sie natürlich mehr von der Krankheit der Prinzessinnen, als diese selbst. Indessen blieb sie mit ihnen zusammen, ließ sie keinen Augenblick allein und bemühte sich, ihr unbedingtes Vertrauen in der Herzenssache zu erlangen.

„Meine lieben Kinder, warum seid ihr so traurig und betrübt an einem der schönsten Orte der Welt, wo ihr alles habt, was euer Herz begehrt?“

Die Infantinnen schauten gedankenlos im Zimmer herum und seufzten dann tief auf.

„Kinder, sprecht! Was möchtet ihr denn noch haben? Soll ich euch den wunderbaren Papagei bringen lassen, der alle Sprachen spricht und von dem heute ganz Granada entzückt ist?“

„Greulich!“ rief die energische Zaida. „Ein häßlich kreischender Vogel, der Worte ohne Gedanken plappert und schnattert. Nur ganz dumme Menschen ohne Verstand und Hirn können solch ein Tier um sich dulden.“

„Soll ich um einen Affen vom Felsen von Gibraltar schicken, damit ihr euch an seinen Possen ergötzen könnt?“

„Ein Affe? Pfui, weg damit! Er ist ein abscheulicher Nachahmer des Menschen, häßlich und von widerlichem Geruch. Mir ist dieses Tier direkt verhaßt,“ so sprach die hübsche Zoraida mit fester Stimme, die keinen Widerspruch zu dulden schien.

„Was sagt ihr zu dem bekannten schwarzen Sänger Casem aus dem königlichen Harem von Marokko? Man erzählt vom ihm, daß seine Stimme so fein sei, wie die eines Frauenzimmers.“

„Ich erschrecke beim Anblick dieser schwarzen Sklaven,“ sagte die zarte Zorahaida; „übrigens habe ich alle Freude an der Musik und am Gesang vollkommen verloren.“

„Ach mein Kind, du würdest das bestimmt nicht sagen,“ erwiderte listig die Alte, „wenn du die Musik gehört hättest, die gestern abend die drei spanischen Ritter machten, als sie nach des Tages Arbeit ausruhten. Erinnerst du dich noch der gefangenen Edelmänner, die wir auf unserer Reise trafen? Aber -Gott steh mir bei, Kinder!- Was gibt es denn, daß ihr so errötet und vor Aufregung zittert?“

„Nichts! Nichts, gute Mutter, bitte erzählt weiter.“

„Gut, wie ihr wollt. Als ich gestern abend bei den *Torres Bermejas* vorbeikam, sah ich die drei Ritter am Fuß des roten Turms sitzen und musizieren. Der eine spielte rührend schön auf der Gitarre, und die beiden anderen sangen zum Klang der Saiten so anmutig und hinreißend, daß selbst die hartherzigen Wächter bewegungslos dastanden und verzauberten Bildsäulen glichen. Allah möge mir vergeben! Ich konnte mich der Wehmut und der

Tränen nicht erwehren, als ich diese Lieder aus meiner Heimat hörte. Und dann, drei so edle und hübsche Jünglinge in Ketten und als Sklaven zu sehen!“

Jetzt war es für die gutherzige alte Frau wirklich zu viel. Laut schluchzte sie auf und große Tränen rollten ihr über die welken Wangen.

„Vielleicht, Mutter, könntest du es einrichten, daß wir die drei Ritter einmal sehen,“ sagte Zaida.

„Etwas Musik würde uns bestimmt recht aufheitern,“ war Zoraidas Meinung.

Die schüchterne Zorahaida schwieg und sagte gar nichts; doch legte sie liebevoll ihre schneeweißen Arme um den Hals der alten Kadiga.

„Der Himmel schütze mich vor so einer unsinnigen Tat,“ klagte die kluge alte Frau, „Was schwatzt ihr da, Kinder? Wißt ihr, was ihr wollt? Euer Vater würde uns alle töten, wenn ihm so etwas zu Gehör käme. Gewiß, diese Ritter sind augenscheinlich edle und wohlherzogene Jünglinge; aber was liegt uns daran? Uns interessieren sie bestimmt nicht! Auch sind sie Feinde unseres heiligen Glaubens, und ihr dürft ohne Abscheu nicht an sie denken.“

Es liegt eine bewunderungswürdige Unerschrockenheit und Festigkeit in der weiblichen Willenskraft, die sich weder durch Gefahren noch Verbote einschüchtern läßt und besonders bei Frauen und Mädchen im heiratsfähigen Alter oft außergewöhnliche Formen annehmen kann. Die drei Prinzessinnen ließen alle Register ihrer Überredungskunst spielen. Sie umarmten ihre *dueña*, schmeichelten, flehten, weinten und erklärten, daß eine abschlägige Antwort ihnen das Herz brechen würde. Was sollte sie tun? Sie war gewiß die klügste alte Frau auf der ganzen Welt und eine der treuesten Dienerinnen des Königs; aber konnte sie zusehen wie drei schönen Prinzessinnen das Herz brach, wie ihre Gesundheit, ihr Frohsinn dahin schwand, bloß des Geklippers einer Gitarre wegen? Kadiga lebte nun schon

viele Jahre unter den Mauren und hatte seinerzeit gleich ihrer Herrin den Glauben gewechselt und diente seither treu dem Propheten; doch innerlich war sie Spanierin geblieben und eine leise Sehnsucht nach dem Christentum, ihrem früheren Gottesglauben, konnte sie nie aus dem Herzen bannen. Sie sann daher nach, wie man die Wünsche der Prinzessinnen leicht und gefahrlos erfüllen könne, denn immerhin, gar so einfach war die Sache nicht.

Die im roten Turm eingeschlossenen Gefangenen standen unter der Aufsicht eines langbärtigen und breitschultrigen Renegaten namens Hussein Baba, von dem die Sage ging, daß er leicht zu bestechen wäre. Ihn besuchte Kadiga heimlich, ließ vorsichtig ein großes Goldstück in seine Hand gleiten und sagte mit leiser Stimme: „Hussein Baba, meine Herrinnen, die Königstöchter, die im Turm dort eingeschlossen sind, kommen vor Einsamkeit um, denn keine Unterhaltung zerstreut sie. Vor einigen Tagen wurde ihnen von den musikalischen Talenten der drei spanischen Ritter erzählt, und nun möchten sie gerne eine Probe ihrer gerühmten Geschicklichkeit hören. Ich kenne dich, alter Freund, und weiß, daß du in deiner Gutherzigkeit den armen Mädchen nicht diese unschuldige Freude versagen wirst.“

„Oh, du alte Hexe! Fahr zum Teufel mit deinem Rat! Du willst wohl meinen aufgespießten Kopf von der Spitze dieses Turms heruntergrinsen sehen? Denn das wäre der Lohn für die Untat, wenn der König sie entdeckte oder auch nur dieses Gespräch ihm zu Ohr käme.“

„Aufrichtig gesagt, ich sehe keine Gefahr dabei. Man muß nur die Sache so einrichten, daß die Laune der Prinzessinnen befriedigt wird und ihr Vater doch nichts davon erfährt. Du kennst die tiefe Klamm außerhalb der Burgmauer; vom Turm der Infantinnen sieht man direkt hinunter auf die grünen Hänge. Stelle die drei Christen dort an die Arbeit und lasse sie in den Ruhestunden spielen und singen, und jedermann wird glauben, daß sie dies zu ihrer eigenen Unterhaltung tun. Die Prinzessinnen

ihrerseits hören vom Fenster ihres Turms aus die Musik und den Gesang, und du kannst sicher sein, daß sie dich dafür gut und reichlich bezahlen werden.“

Als die gute, alte Frau geredet hatte, drückte sie freundlich die rauhe Hand des Renegaten und ließ noch ein Goldstück darin zurück.

Einer solch wohlklingenden und so überzeugenden Beredsamkeit konnte natürlich niemand widerstehen, und auch Hassan nicht. Am nächsten Tag schon arbeiteten die Ritter mit ihren Lagerkameraden in der Schlucht. Während der Mittagszeit schliefen ihre Unglücksgefährten im Schatten der reich belaubten Bäume; die drei spanischen Ritter aber setzten sich auf den weichen Rasen am Fuße des Turms der Infantinnen und sangen ein Lied aus ihrer Heimat, das einer von ihnen auf der Gitarre begleitete. Die Wachen dösten auf ihren Posten und taten schläfrig unterdessen ihre Pflicht.

Das Tal und die Schlucht waren tief, und der Turm ragte hoch in die Lüfte; aber die Stimmen der Sänger und der Klang der Gitarre stieg in der Stille des heißen Sommermittags bis zu den Fenstern und dem Balkon empor. Dort lauschten die schönen Mädchen dem Lied, dessen Melodie und zärtliche Worte sie zutiefst rührten, denn die *dueña* hatte sie die spanische Sprache so gut und genau gelehrt, daß sie auch die feinsten Tonschattierungen hören, verstehen und fühlen konnten. Die alte Kadiga tat hingegen furchtbar erschrocken und rief angstvoll: „Allah behüte uns! Sie singen ein Liebeslied, das an euch selbst gerichtet ist. ja, kann sich jemand eine solche Frechheit vorstellen? Ich werde gleich zum Aufseher laufen und ihnen eine Bastonade geben lassen, denn das ist wirklich zu viel!“

„Was, solch edlen Rittern willst du die Bastonade geben lassen, nur weil sie so schön und lieblich singen?“ und voll Schauer schüttelten die herzigen Prinzeßlein ihre feingeschnittenen Köpfchen. Bei all dieser tugendhaften Entrüstung war die Alte halt doch wieder versöhnlicher Natur und ließ sich ganz leicht beruhigen

und besänftigen. Überdies schien die Musik ihre jungen Herrinnen wohltuend zu beeinflussen. Die Wangen der Mädchen zeigten einen feinen rosa Schein, ihre Augen fingen an zu glänzen, und die zarten Lippen schienen zu lächeln. Die kluge Kadiga enthielt sich daher jedweder Einsprache gegen das Liebeslied der Ritter.

Als die letzte Strophe leise verklungen war, blieb alles eine Weile still, und nachdenklich schauten die Prinzessinnen vor sich hin. Dann aber griff Zoraida nach der Laute und sang mit lieblicher Stimme leise und gerührt eine hübsche maurische Weise mit dem vielsagenden Refrain: „Wenn die Rosenknospe sich auch hinter Blättern birgt, so lauscht sie doch mit Entzücken dem Gesang der Nachtigall.“

Von dieser Zeit an arbeiteten die Ritter fast täglich in der Schlucht. Der gewissenhafte Hussein Baba wurde immer nachsichtiger und von Tag zu Tag schläfriger auf seinem Posten. Eine Zeitlang bestand ein gar seltsamer Verkehr zwischen Turm und Außenwelt. Dem gegenseitigem Gedankenaustausch dienten nämlich Lieder und Romanzen, deren Inhalt sich einigermaßen entsprach und dazu diente, den Gefühlen der Liebespaare Ausdruck zu geben. Nach und nach zeigten sich die Prinzessinnen auf dem Balkon, wenn sie es, ohne von der Wache gesehen zu werden, tun konnten. Auch Blumen ließen die Mädchen sprechen, denn alle Beteiligten schienen das Blumenalphabet vorzüglichst zu kennen und zu deuten. Die Schwierigkeit des Verkehrs erhöhte den Reiz des Liebesspiels und fachte die Leidenschaft der jungen Menschenkinder aufs heftigste an. Liebe kämpft ja bekanntlich gern, überwindet Schwierigkeiten und gedeiht am besten auf dürrtigem Boden.

Dieser geheime Verkehr wirkte wahre Wunder. Die Prinzessinnen wurden froh wie früher, ihre Augen glänzten feuriger als je, neckisch klangen ihre Stimmen, melodisch Lauten, Zimbeln und Gitarren. Niemand jedoch konnte glücklicher sein als der König selbst, den diese Veränderung so überraschte, daß er die kluge Kadiga reichlichst beschenkte und voll Freude seine drei schönen Töchter besuchte.

Aber auch dieser telegraphische Verkehr hatte eines Tages sein Ende, denn die drei Ritter erschienen nicht mehr auf dem Arbeitsplatz unterm Turm. Vergebens spähten die Prinzessinnen umher, vergebens beugten sie sich weit über den Balkon, um eine Spur ihrer Ritter zu finden, vergebens sangen sie wie Nachtigallen, vergebens schlugen sie die Saiten. Keine Stimme antwortete aus dem Gebüsch, kein Lautenspiel war zu vernehmen, kein Ritter zeigte sich. Die kluge Kadiga ging besorgt fort, um etwas über die drei Spanier zu erfahren. Bald kam sie mit kummervollem Gesicht wieder heim und erzählte den drei verliebten Mädchen die traurige Neuigkeit, die man ihr mitgeteilt hatte. „Ach, meine Kinder! Ich sah es voraus, daß alles so kommen würde! Doch ihr wolltet euren Willen durchsetzen. Nun ist das Ende da, und ihr könnt eure Lauten zerschlagen oder an einen Weidenbaum hängen. Die spanischen Ritter wurden von ihren Familien losgekauft und wohnen nun unten in Granada, wo sie ihre Heimreise vorbereiten.“

Untröstlich waren die drei Mädchen, als sie diese Nachricht vernommen hatten. Die schöne Zaida zürnte ihrem Ritter, daß er ohne Abschied dahin gegangen war, denn diese Geringschätzung ihrer Person konnte sie nicht verschmerzen. Zoraida rang die Hände und weinte, sah in den Spiegel und trocknete sich die Tränen und begann wieder zu weinen. Die holde Zorahaida lehnte an der Brustwehr des Balkons, und ihre Tränen fielen hinunter auf den Abhang, wo die Ritter gar oft saßen, ehe sie ihre angebeteten Maurenprinzessinnen so treulos verlassen hatten.

Die kluge Kadiga tat alles, um den großen Schmerz zu stillen, der die Mädchenherzen peinigte. So sagte sie immer wieder: „Tröstet euch, meine Kinder. Das hat nichts zu bedeuten; man muß sich nur daran gewöhnen und sich mit derlei Dingen abfinden. Das ist eben der Lauf der Welt. Wenn ihr einmal so alt seid wie ich, dann werdet ihr die Männer schon kennen und wissen, wie man sie zu beurteilen hat. Diese drei Ritter haben sicherlich in Córdoba oder Sevilla ihre Herzallerliebsten, ihre Bräute oder Geliebten, unter deren Balkon sie bald Serenaden

und Ständchen singen werden, ohne jemals wieder an die maurischen Schönheiten auf der Alhambra zu denken. Deshalb tröstet euch, meine lieben Kinder, und verbannt sie aus euren Herzen, denn Männer sind keine Träne wert.“

Die tröstenden Worte der klugen Kadiga verdoppelten aber den tiefen Kummer der drei Prinzessinnen, die zwei Tage lang nicht aus ihren Zimmern zu bringen waren und nur still vor sich hin weinten. Am dritten Morgen nun kam die alte Frau außer sich vor Aufregung dahergelaufen, stürzte fassungslos in dem großen Salon und rief voll Zorn: „Wer hätte einem sterblichen Menschen eine solche Frechheit zutrauen können! Aber mir geschieht ganz recht, denn nie hätte ich zugeben dürfen, daß euer ehrwürdiger Vater hintergangen wird. Erwähnt mir also mit keinen Worte mehr die spanischen Ritter, diese schlechten Menschen, die mich solcher Art beleidigt haben.“

„Nun, beste Kadiga, was ist denn geschehen?“ riefen die drei Mädchen in atemloser Angst durcheinander.

„Was geschehen ist, fragt ihr? Hört doch! Verrat ist geschehen; oder was fast noch schlimmer ist, zum Verrat sollte ich verleitet werden! Mir, der treusten aller Untertanen, der vertrauenswürdigsten aller *dueñas* mutet man zu, daß ich meinen Herrn und König hintergehen könnte. Ja, meine Kinder, staunt nur! Die spanischen Ritter haben es gewagt, mir zu sagen, daß ich euch überreden soll, mit ihnen nach Córdoba zu fliehen, um dort ihre Gattinnen zu werden!“

Bei diesen Worten bedeckte die treffliche alte Frau sich das Gesicht mit den Händen und ließ ihrem Kummer und Zorn freien Spielraum. Die drei schönen Prinzessinnen ihrerseits wurden blaß und rot, und rot und blaß und zitterten, schauten sich verstohlen und vielsagend in die Augen, sprachen aber kein einziges Wort. Die alte Frau konnte sich indessen nicht beruhigen. Heftig bewegte sie sich hin und her, schüttelte die Fäuste und rief von Zeit zu Zeit zornig aus: „daß ich eine solche Beleidigung erleben mußte! Ich die treueste aller Dienerinnen!“

Endlich trat die älteste Infantin, die den meisten Mut hatte und immer die erste war, zu ihr hin, legte ihr die Hände auf die Schultern und sagte liebevoll: „Nun beste Mutter, angenommen wir wären bereit, mit den drei christlichen Rittern zu fliehen - ist so etwas überhaupt möglich?“

Die gute Alte hörte bei diesen Worten zu jammern auf und erwiderte schnell: „Möglich! Gewiß ist es möglich, das ist es ja! Die Ritter haben schon den Hussein Baba bestochen und mit ihm den ganzen Plan besprochen. Wer kann aber euren Vater hintergehen, diesen besten aller Könige! Euren Vater, der so viel Vertrauen in mich setzt!“ Wieder begann die würdige Frau zu weinen, und händeringend lief sie im Saale auf und ab.

„Aber unser Vater hat nie Vertrauen zu uns gehabt,“ sagte die älteste Prinzessin resolut, „immer hielt er uns wie Gefangene hinter Schloß und Riegel! Nie konnten wir frei hingehen, wohin es uns behagte, nie tun, was wir wollten.“

„Freilich, das ist nur zu wahr,“ ließ sich die Alte hören und blieb vor den jungen Damen stehen; „er hat euch wirklich recht ungut behandelt. Eingeschlossen wart ihr immer und mußtet die schönsten Jahre eurer Jugend in einem alten Turm verbringen, gleich den duftenden Rosen, die man in einem Blumentopf welken läßt. Aber bedenkt doch - aus eurer schönen Heimat fliehen!“

„Und ist nicht das Land, das uns aufnehmen will, die Heimat unserer guten Mutter? Werden wir dort nicht in Freiheit leben? Und wird nicht jede von uns statt des strengen Vaters einen jungen und liebevollen Gemahl haben?“

„Freilich, das ist alles sehr wahr, und, ich muß gestehen, er war mit euch wirklich ein harter Tyrann; aber,“ und wieder brach der Jammer los, „wollt ihr mich dann zurücklassen, allein und verlassen, daß sein Zorn und seine Rache mich zerschmetterte?“

„Doch gewiß nicht, meine gute Kadiga! Kannst du nicht mit uns fliehen?“

„Das ist wohl möglich; und um bei der Wahrheit zu bleiben, muß ich euch sagen, daß ich darüber bereits mit Hussein Baba gesprochen habe. Er versprach mir auch, für mich zu sorgen, wenn ich euch auf eurer Flucht begleiten wollte. Aber Kinder laßt ab von dem Gedanken! Ihr könnt doch nicht euren Väterglauben verleugnen!“

„Der christliche Glaube war das ursprüngliche Religionsbekenntnis unserer Mutter, bevor sie auf die Alhambra kam,“ sagte wieder die älteste Infantin, „und ich bin bereit, ihn anzunehmen, und meine Schwestern auch, davon bin ich überzeugt!“

„Recht hast du!“ rief die alte *aya* voll Freude aus; „ja, es war der Glaube deiner Mutter. Bitterlich beweinte sie oft ihren Verzicht, und auf dem Totenbett mußte ich ihr versprechen, für euer Seelenheil zu sorgen. Heute nun bin ich glücklich und froh, denn ich weiß, daß ihr auf dem richtigen Wege seid, auf dem Weg, der zur Taufe und ins Glück führt. Ich freue mich, daß ihr Christinnen werden wollt, weil auch ich es war und im Herzen immer geblieben bin. jetzt ist die Gelegenheit da, daß ich in den Schoß der wahren Kirche zurückkehren kann. Ich sprach darüber schon mit Hussein Baba; er ist Spanier von Geburt und übrigens ein sehr netter Mensch. Wir stammen aus der gleichen Gegend, und auch er will in seine alte Heimat zurück und sich mit der heiligen Kirche aussöhnen. Die drei edlen Ritter drunten in Granada sagten hochherzig ihre Hilfe zu und werden uns anständig ausstatten, wenn wir dann im Heimatdorf eine Ehe eingehen sollten.“

Kurz und gut, es ergab sich, daß diese außergewöhnlich kluge und vorsichtige Frau mit den Rittern und mit dem *renegado* bereits den ganzen Fluchtplan entworfen hatte, der nun verwirklicht werden sollte. Die älteste Prinzessin war sofort einverstanden, und ihr energisches Verhalten bestimmte und beeinflußte wie immer den Willen ihrer beiden Schwestern. Um der Wahrheit die Ehre zu geben muß allerdings gesagt werden,

daß das jüngste Prinzeßlein etwas zauderte und nicht gleich wußte, was sie machen sollte. Ihr sanftes und schüchternes Wesen wollte keinen so brüsken Bruch, und allsogleich begann in ihrem kleinen Herzen ein schwerer Kampf, in dem sich das Gefühl kindlicher Pflicht und jugendliche Leidenschaft gegenüberstanden. Wie es schon immer war, siegte in diesem ungleichen Zwiespalt die Liebe zum fremden Ritter, der Drang nach Gattenliebe. Still und leise weinend schloß sie sich also ihren Schwestern an und rüstete sich zur Flucht.

Durch den Hügel, auf dem die Alhambra steht, führten in früheren Zeiten eine große Zahl von unterirdischen Gängen. Diese bildeten ein wahres Netz von Irrwegen, auf denen der Eingeweihte von der Alhambra ungesehen in die Stadt und selbst bis zu den entfernten Ausfallspforten und Schlupftüren an den Ufern des Darro und des Genil gelangen konnte. Im eigenen Interesse und aus Staatsräson ließen die Maurenkönige im Laufe der Jahrhunderte die *asabica* durchbohren, und durch diese Gänge liefen sie, wenn Rebellen ihnen nach dem kostbaren Leben trachteten; aber auch oft zogen sie diese geheimen Wege den öffentlichen Straßen vor, denn heikle Unternehmungen waren nie für jedermanns Auge und Ohr. Viele dieser Tunnels sind jetzt eingestürzt, andere sind teilweise verschüttet, und wieder andere vermauerte man, um so jeden Unfug zu unterbinden und dem zahlreichen Gesindel einen schwer zu kontrollierenden Unterschluß zu nehmen; und an der Zeit war es, daß diese Erinnerungszeichen an maurische Despoten in moderner Zeit verschwunden sind. Dem Fluchtplan nach sollte Hussein Baba die Prinzessinnen durch einen der genannten Gänge bis zur geheimen Schlupfpforte jenseits der Stadtmauer führen, wo die Ritter mit schnellen Pferden zu warten versprochen, um alle über die Grenze in Sicherheit zu bringen.

Die vorherbestimmte Nacht kam: der Turm der Infantinnen war wie gewöhnlich verschlossen worden, und die Alhambra lag in tiefem Schlummer. Gegen Mitternacht bezog die kluge Kadiga ihren Horchposten auf dem Balkon eines Fensters und lauschte

gespannt in den Garten hinab. Bald kam Hussein Baba daher und gab das verabredete Zeichen. Die *dueña* befestigte sogleich das obere Ende einer Strickleiter am Balkon und ließ sie dann vorsichtig in den Garten hinab. Mit großer Behendigkeit schwang sich die alte Frau über die Brüstung und stieg resolut hinunter. Ihr folgten klopfenden Herzens die beiden älteren Prinzessinnen. Als aber die Reihe an Zorahaida kam, da zauderte diese; mehrmals setzte sie ihren zarten, kleinen Fuß auf die Leiter, aber ebenso oft zog sie ihn wieder zurück. Ihr Körper zitterte, das kleine Herz pochte heftig, und zögernd blieb die jüngste Königstochter auf dem Balkon stehen. Sie warf einen kummervollen Blick ins Wohngemach zurück, dessen Wandschmuck, Decken und Polster im hellen Mondlicht gleißten; wie ein Vogel in seinem Käfig hatte sie im Turm gelebt, das ist richtig; doch sorglos, ruhig und ohne Aufregungen, geborgen und beschützt gingen die Tage dahin. Wer konnte ihr sagen, was geschah, wenn sie frei in die weite Welt hinausflatterte? Aber schon erinnerte sie sich ihres Ritters aus dem Land der Christen und flugs saß sie auf der Brüstung und setzte den Fuß auf die Leiter. Hinunter wollte sie zu ihm! Doch da kam ihr der alte Vater in den Sinn, und sie bebte wieder zurück. Schrecklich war der Kampf, der im Herzen dieses zarten Wesens tobte. Voll Ehrfurcht liebte sie ihren Vater; beim Gedanken an den jungen Christen wurde ihr heiß und kalt zugleich und voll Liebe und Zuneigung erinnerte sie sich seiner. Doch ach! sie war noch so jung, schüchtern und wußte nichts von der Welt, von Liebe und Familienglück.

Vergebens flehten ihre Schwestern, schalt die *dueña* und fluchte gottserbärmlich der Renegat. Die kleine Maurenmaid stand oben am Balkon und schaute zu ihren Schwestern hinunter; sie konnte sich nicht entschließen. Der Gedanke an die Flucht und die Freiheit lockte sie, doch die Furcht vor ungewissen Gefahren riet ihr zum Bleiben.

Aus der Ferne erschollen nun gar noch Fußtritte! Jeden Augenblick konnte man entdeckt werden! Rauh rief der Renegat zum Balkon hinauf: „Die Wachen machen die Runde; wenn wir

zögern sind wir verloren. Steigt augenblicklich herunter, oder wir gehen allein und lassen euch zurück, denn keine Zeit ist mehr zu verlieren.“

Zorahaida kämpfte mit sich selbst und niemand erfuhr jemals, was in diesen wenigen Sekunden im Innern des Mädchens vorgegangen war. Mit verzweifelterm Entschluß machte sie die Strickleiter los und warf sie in den Garten hinunter.

„Es ist entschieden!“ rief sie; „die Flucht ist für mich nun unmöglich. Allah geleite und segne euch und schenke euch, meine vielgeliebten Schwestern, Glück und Liebe.“

Erschauernd schrien die beiden Prinzessinnen auf und wollten noch zögern, denn sie konnten doch ihre kleine Schwester nicht zurücklassen! Die Wache kam aber näher und immer näher, so daß also ein weiteres Warten Selbstmord gewesen wäre. Wütend stieß der Renegat die drei Frauen in ein dunkles Felsenloch und führte sie kreuz und quer sicher durch unterirdische Gänge und sie gelangten glücklich an ein eisernes Tor vor der Stadt. Hussein sperrte auf, und verabredungsgemäß nahmen sie die drei spanischen Ritter in Empfang, die die Uniform der vom Renegaten befehligten Turmwache trugen.

Wild gebärdete sich Zorahaidas Anbeter, als er sah, daß das schöne Mädchen nicht gekommen war. Kurz berichtete Kadiga ihm, was sich ereignet hatte, und daß man keine Zeit verlieren dürfe. Die beiden Prinzessinnen wurden hinter ihre Verehrer gesetzt und die kluge *dueña* stieg zum Renegaten aufs Pferd; dann sprengten alle im wildesten Tempo auf den Paß von Lope zu, über den sie durchs Gebirge nach Córdoba kommen wollten.

Doch bald darauf hörte man von der Alhambra her die Alarmzeichen; Hornsignale und Trompetenstöße tönnten von den Zinnen des Wachtturms durch die Stille der Nacht.

„Unsere Flucht ist entdeckt,“ sagte der Renegat.

„Wir haben flinke Rosse, der Mond hat sich verzogen und die Nacht ist nun stockdunkel. Wir entkommen!“ erwiderten die Ritter.

Sie gaben ihren Pferden die Sporen und jagten durch die *vega*. Schon kamen sie an den Fuß der *Sierra Elvira*, die wie ein Vorgebirge sich weit in die Ebene hineinerstreckt. Der Renegat hielt an und horchte: „Bis jetzt ist noch niemand auf unserer Spur; die Flucht in die Berge wird gelingen!“ Aber während er noch sprach, leuchtete auf der Wehrplatte des Bergfrieds der Alhambra eine helle Flamme auf.

„Hölle und Teufel!“ brüllte der Renegat, „das Leuchtfeuer ruft die ganzen Wachmannschaften in den Bergen auf ihre Alarmposten. Fort und weiter! Spornt wie toll - es ist keine Zeit zu verlieren!“

Es war ein halsbrecherisches Galopp. Dumpf tönten die Hufe der edlen Pferde auf dem felsigen Weg, der um die *Sierra Elvira* herumführt. Von Augenblick zu Augenblick wurde die Lage dramatischer, und nun sahen die Reiter gar, daß von allen Berggipfeln und Hängen Lichtsignale aufflammten, als Antwort und „verstanden“ auf die Feuerzeichen von der Alhambra.

„Vorwärts! Vorwärts!“ rief Hussein, dazwischen wie ein wahrer Renegat fluchend, „zur Brücke, zur Brücke, ehe das Alarmzeichen dort gesehen wird!“

Scharf ritten sie um eine Felsennase herum und erblickten die bekannte *Puente de Pinos*, die über einen reißenden Wildbach führende Holzbrücke, um deren Besitz so oft Christen und Mauren stritten. Zum Schrecken unserer Flüchtlinge strahlte der Brückenkopf im hellsten Kreidelicht und strotzte von bewaffneten Männern. Der Renegat riß sein Pferd zurück, erhob sich in den Steigbügeln und sah wie suchend um sich. Alles dauerte nur wenige Augenblicke, dann winkte Hussein den Rittern und sprengte weiter, doch vom Weg ab, den Fluß entlang. Nach Minuten stürzte er sich Hals über Kopf und hoch zu Roß in das schäumende Wasser. Die Ritter ermahnten die Prinzessinnen, sich fest anzuhalten und folgten schneidig ihrem Führer. Hoch schlugen die Wogen, die Strömung trieb sie weit flußabwärts und der Gischt durchnäßte sie bis auf die

Haut, doch glücklich erreichten sie alle das andere Ufer. Auf rauhen und einsamen Pfaden, durch wilde Schluchten und über hohe Pässe führte der Renegat seine Schützlinge aus dem Maurenreich hinaus, und nach gar argen Strapazen erreichten sie endlich Córdoba, die schönste Stadt am Guadalquivir. Dort gab es helle Freude, und die Heimkehr der tapferen Ritter wurde festlich begangen und groß gefeiert, denn sie gehörten zu den ersten Familien des kastilischen Reiches. Die liebevollen Prinzessinnen wurden sofort getauft, und einmal in den Schoß der wahren Kirche aufgenommen, heirateten sie darauf in wenigen Tagen im herrlichen Dom ihrer neuen Heimatstadt ihre edlen Ritter und Retter, und in Liedern und Sagen erzählt man heute noch, daß sie glücklich und froh bis ans Ende ihrer Tage lebten.

In unserer Eile, um die Flucht der Infantinnen quer durch den Strom und über Berg und Tal durchs Gebirge hinauf zu einem glücklichen Ende zu führen, haben wir ganz die kluge Kadiga vergessen, was nachgeholt werden soll, denn auch ihr Schicksal ist erwähnenswert. Sie hatte sich beim wilden Ritt über die *vega* wie eine Katze an Hussein Baba geklammert, schrie bei jedem Sprung zwar laut auf, entlockte dem bärtigen Renegaten manchen Fluch, saß aber fest auf der Kruppe hinterm Sattel. Doch als ihr Reiter ins reißende Wasser setzte, da kannte ihre Angst keine Grenzen mehr. „Umklammere mich nicht so fest,“ schrie der Renegat, „fasse mit beiden Händen meinen Gürtel und fürchte nichts.“ Sie tat wie ihr geheißten und hielt sich am breiten Leibriemen Husseins fest. Als aber dieser nach dem Höllenritt endlich mit den Rittern auf der Paßhöhe anhielt, um Atem zu schöpfen, da war die *dueña* nicht mehr zu sehen.

„Was ist aus Kadiga geworden?“ riefen voll Unruhe die Prinzessinnen.

„Allah allein weiß es!“ erwiderte der fromme Renegat, „Es war ein reines Unglück! Als wir mitten im Fluß waren, löste sich mein Gürtel, und Kadiga wurde mit ihm stromabwärts gerissen.“

Allahs Wille geschehe! Aber es war ein schöner, golddurchwirkter Gürtel von großem Wert.“

Die Reiter hatten natürlich keine Zeit zu eiteln Klagen und mußten weiter, und die Prinzessinnen beweinten bitterlich den Verlust ihrer treuen Ratgeberin. jene ausgezeichnete Frau aber verlor nur die Hälfte von den neun Leben, die sie einer Wildkatze gleich hatte. Ein Fischer zog sie nämlich weiter unten ans Ufer und durfte über den seltsamen Fisch im Netz wohl gestaunt haben. Was dann aus der klugen Kadiga wurde, darüber schweigt die Geschichte. Doch so viel ist sicher, daß sie ihre Klugheit abermals unter Beweis gestellt hatte und sich niemals mehr in den Machtbereich Mohammeds des Linkshänders wagte.

Auch wissen wir nicht, was dieser scharfsinnige Monarch tat, als ihm die Flucht seiner Töchter gemeldet wurde. Es war das einzige Mal, daß er fremden Rat suchte. Und wie wurde er hintergangen! Nie hörte man wieder, daß er einer ähnlichen Schwäche anheimgefallen wäre. Seine jüngste Tochter, die ihm treu geblieben war, ließ er aufs strengste bewachen, und man glaubt, sie habe es schwer bereut, damals nicht mit ihren beiden Schwestern geflohen zu sein. Dann und wann sah man sie auf den Zinnen des Turmes; müde lehnte sie an der Brüstung und schaute traurig zu den Bergen hinüber, hinter denen Córdoba lag. Klagend sang sie zur Laute herzerbrechende Lieder und beweinte den Verlust ihrer Schwestern und des geliebten Mannes. Jung beschloß sie ihr einsames Leben und wurde, so erzählt man sich, in einem Gewölbe unterm Turm begraben. Viele Sagen erzählen uns von ihr und ihrem frühen Tod.